

# Wenn Trauben reifen...

Autor(en): **Venner, Johannes Vincent**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661428>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ausgelesen hatte. Wie ein König lehnte er jede Bezahlung ab, winkte einen kräftigen giovane herbei und ließ uns das Geschenk zum Auto tragen. . . Also das gibt's noch?

Doch zurück! Unser Ausflug hatte ohnehin mehr Zeit beansprucht, als vorgesehen war. Wieder bewegten wir uns zwischen den unermesslich gedehnten Kronen der Orangenbäume, pflückten von den purpurnen Früchten, die uns buchstäblich in die Hände fielen. Über uns sonnendurchflimmertes

Himmelsblau, unter uns die gute Erde, die ihren Reichtum verschwenderisch hergibt.

Dann kam das Pförtchen. Ein Blick noch zurück. Noch rechte sich in eisigem Schweigen der Aetna ins Blau. Wie ein Wächter stand er mit leise qualmender Spitze hinter den gesegneten Gefilden. Möge nie der Tag kommen, da seine zornig ausgeworfenen Ströme schwarzes Verderben in dieses Paradies tragen!

Mathilde Bucher.

## Wenn die Trauben reifen . . .

(Quasi una Fantasia)

Von Johannes Vincent Venner.

Wenn die Trauben reifen, träumt es sich gut in den Grotten beim Wein.

Da nahen sich dem stillen und weisen Zecher jene „schwankenden Gestalten“, nicht jene, „voll des süßen Weines“, sondern jene, die Goethe im Zueignungsgedicht des „Faust“ beschworen hat: weinehrliche Gesellen aus Leben und Dichtung.

Man trinkt und sinnt und träumt . . . Und lebendig wie am ersten Tag erstehen sie vor uns.

Etwas der weinselige Prälat Johann von Zuger, der einst den weißen und sehr weisen Nostrano der Tre Castelli, den Bianco spumante von Besazio, Arzo und Tremona im köstlichen Mendrisiotto entdeckte und mit ihm fröhliche Urständ feierte. Der die Litaneien des Missale in Preislieder auf Gott Bacchus und seinen Herbstseggen umdichtete. Der auch die Heidengötter im Zweiströmeland pries, wo man ihnen zwischen Euphrat und Tigris die ersten Trauben auf die Altäre legte: vor grauen Zeiten . . .

Er zog auf krummen Wegen gen Rom und las unterwegs sein Brevier wohl etwas nachlässig, dafür studierte er aber um so eifriger die Tabernenschilder. Meist sandte er einen Kurier voraus, um Keller und Gewölbe nach alten Jahrgängen und verstaubten Krügen auszukundschaften. Kein Abstecher war ihm zu mühevoll, wenn es galt, einen guten Tropfen zu proben.

Er kletterte auf einem muntern Eselchen die weingefegneten Hügel des Mendrisiotto empor — denn dem Rücken eines heißblütigen Pferdes

hätte er seinen runden Weinbauch nicht anvertraut —: bis zuoberst in die Weinberge, wo im Kastanienhain ein verwitterter Grotto stand und daneben ein Roccolo, damit zum Wein und zur Polenta die Uccellini nicht fehlten.

Er bog weit ab vom Wege nach Rom, denn er folgte seinem Durst und nahm die weinrote Nase und das kundige Zünglein als Wegweiser durch die Rebgefilde und ließ in der heiligen Stadt den Papst Papst sein.

In der Zahl seiner täglichen Pokale, die nicht von geringem Ausmaß waren, hielt er sich, wie es einem Kirchenfürsten ansteht, meist an die zwölf Apostel: hätte er wenigstens den Verräter Judas ausgelassen oder Bodenstedts Mahnung beherzigt:

„Denk beim Pokal, daß stets die Zahl  
Der Wochentage sieben ist . . .“

wäre er in der Alerlieferung als ein lebenswürdiger Bacchusfreund und zuverlässiger Kenner eines guten Tropfens auf uns gekommen, und Gebatter Mors hätte ihm nicht in einer Taberne von Balerna — in welcher der Bischof von Como seine guten Mendrisiotter Weine auschenken ließ — so früh den Becher aus der Hand genommen.

\*

In meinem Leben, das reich an Gestalten und Begegnungen war, habe ich — de mortuis nil nisi bene — allerlei Trinker kennen gelernt: ich will dem alten lateinischen Spruche getreu, daß man von den Toten nur Gutes berichten soll, der

Weinweisen gedenken und über die „Süffelnden“ mit christlicher Nächstenliebe Vergessen breiten.

Der Kunstmaler Luigi war einer der originellsten der weinherrlichen Gesellen, die ich kennen gelernt habe. Seine Wiege stand im sagenumwobenen Magonza am Rhein. Er wuchs in den Rebbergen auf, und der gute milde Wein des römisch-deutschen Stromes hatte bald die Muttermilch abgelöst.

Italien mit Auge und Seele suchend, wanderte er in jungen Jahren südwärts, über die Alpen, und erlebte nun mit ergriffenem Herzen italienische Kunst und veräumte — *carpe diem* — auch die bacchischen Studien nicht. Wie weiland Prälat Fugger pilgerte er durch die Täler und über die Weinhügel des Tessin, durch die Rebgeleinde von Sementina bis Gordola auf der *sponda destra del Ticino*, dem Lago Maggiore entlang bis Brissago, über den Ceneri ins Luganese, wo er, auf Fuggers Spuren sich bei der „Milch der frommen Denkkungsart“ auf den Tre Castelli häuslich niederließ.

Wir saßen oft in den Grotten und Osterien dieser gottgesegneten Campagna, in den Bignetti und Kastanienhainen, und hatten — er neben Pinsel und Palette, ich neben dem Skandieren bacchischer Verse — keine anderen Sorgen als die um unsere ewig dürstenden Kehlen.

Wir saßen mit gelehrten Häuptern d'oltre Gottardo, mit Professoren, Musikern, Schriftstellern und Parlamentariern in den kleinen Tavernen und tranken den rubinroten Wein, rauchten dunkelgebeizte Toskanelli, sprachen über Giotto und Andrea Mantegna, über den großen Cosimo de Medici, den letzten Mäcen, und in uns allen erblühte die Sehnsucht nach Florenz von neuem.

Beim Weine erwachen die Erinnerungen . . .

Wenn Luigi vom alten Böcklin erzählte, nahmen seine Augen einen feuchten Glanz an. Und er sprach oft und gerne von ihm. Wie etwa dessen Weinfreudigkeit auch den Toskanelli zugute kam, indem er sie vor dem Anzündeln mit Chianti befeuchtete, was sie kräftiger und würziger machen sollte. Luigi aber hatte die Gewohnheit, bei jedem neuen Fiasco zwei Finger in den vollgesenkten Boccialino zu tauchen, um damit seine Peperoni-

nase liebevoll einzureiben, damit ihr die bläuliche Patina fern bleibe.

Abends vor dem Zubettegehen rauchte Böcklin einige dieser weinbefeuchteten Zigarren an und legte sie in greifbare Nähe, für die schlaflosen Stunden und das erste würzige Morgenräuchlein.

\*

Ein anderer Recke der Tafelrunde war der baumlange Stockholmer Bildhauer Knud, der dem Schwedenkönig den Akademieprofessoren-Titel zurückgesandt hat und nach Amerika auswanderte, wo er als Holzflößer und Waldarbeiter sein Leben fristete, weil man im Westen der Staaten damals noch geringen Bedarf an Marmormonumenten hatte.

Der war auch trinkfest. Wenn ein Boccialino nicht wenigstens einen Mezzo faßte, wurde er von ihm, als gewogen und zu leicht befunden, zurückgewiesen. Er sah aus wie der Prophet Ezechiel. Italien kannte er besser als seine Vaterstadt Stockholm: er hatte es ebenfalls mit offenen Augen und durstiger Kehle von einem Ende zum andern durchwandert.

Nun saß er tagelang in einem jener kühlen, zum Träumen und Zeitveräumen geschaffenen Tessiner Grotto, rauchte seinen Toskanello und schlürfte aus dem blaueäderten Tonkrüglein den herbduftenden Nostrano. Zur Abwechslung spielte er mit den Bauern eine *partita Scoppa* oder *Tresetta*, machte eine *Bocciata* oder *Morra*, bei der seine Stimme am lautesten dröhnte und die Knöchel am härtesten auf den Tisch schlugen.

Es gibt wenige Grotten in den Tälern und den mit Weinlaub umkränzten Hügeln des Tessins und an den Gestaden der oberitalienischen Seen, die wir nicht kannten und deren weiße und rote Nostrano wir nicht andächtig und hingeegeben geschlürft hätten. Am Kaminfeuer rösteten wir an langen Eisengabeln Käse und vertilgten Berge von Polenta dazu.

Auch Karl Bleibtreu, dieser geniale Dichter, war ein großer Verehrer des gütigen Weines, der ihm das Herz über die Siebzig hinaus jung erhalten hatte. Als wir an einem milden Herbstabend die Pergola der Antica Trattoria Mariotta in Muralto verließen, um heimwärts zu wandern, hielt ihm Gevatter Mors das abgelaufene

Stundenglas entgegen und führte ihn aus unserer Mitte sachte hinweg: zum Rachen Charons. Seine Asche hätte man über die köstlichen hängenden Rebberge des Tessins, den er so geliebt hat, hinstreuen sollen. Wanderer, wenn du an der Via Gottardo in Muralto vor seiner Marmorgedentafel stehen bleibst, gehe über die Straße und weihe ihm in der Weinergola der Croce Bianca einen kräftigen Trunk.

\*

Wie oft saßen wir auch bis spät in der Nacht in der alten Trattoria Quattrini in Ascona; tranken und plauderten — oder schwiegen beredt. Über uns verbreitete eine uralte, seltsam und mystisch verschlungene Glycinie ihren Duft in die milde Nacht. Ich sage es nochmals: es war eine selige Zeit.

Wie Gestalten und Erinnerungen lebendig werden, wenn man beim Weine träumt...

## TESSINERDORF

Am Reb- und Wiesenhange hingebreitet,  
Wo sich der Blick zum fernen Seebau weitet,  
Sonnt sich das Dorf und träumt mit engen Gassen,  
Träumt still und sanft und ist schon halb verlassen.  
Es stehn bei farbigen Häusern sonnbeschienen,  
Dachlose fensterblinde Hausruinen,  
Die einst vor längst verfloßnen vielen Jahren  
Auch warmen Lebens heile Hülle waren.  
Jetzt klettert Efeu hoch an mürben Mauern  
Dem Winde offen und den Regenschauern.  
Doch tröstlich wird von Fleiß und gutem Leben  
Durch manches Zeichen Kunde noch gegeben.

Noch kommt ein Mütterlein, den Korb am Rücken;  
Noch siehst den Bauer du zum Grund sich bücken;  
Noch huscht ein Kater durch die feuchten Gassen;  
Noch reifen Trauben auf den Rebterrassen;  
Noch häuft sich vor dem Stall der Mist der Ziegen;  
Noch will das Brunnenmurmeln nicht versiegen.  
Ein frommer Zauber hält den Ort umspinnen,  
Hier wachsen den Getreuen Brot und Wonnen.

Was tun die Flüchtigen zu dieser Stunde?  
Mit welcher Lebensart stehn sie im Bunde?  
O könnten sie mit meinem Herzen schauen,  
Sie kämen, altes Ahnhaus aufzubauen!

Georges Gii.